

Lilienkampf

Von FanFicFreak98

Kapitel 7: Gefühle? Niemals.

Bevor ich mich versah, kam es auch schon über mich. Mein Magen krampfte sich zusammen, krümmte meinen Körper und schon hatte ich mich das erste Mal übergeben. Ich war noch nicht mal eine Stunde hier und hatte mich bereits von dieser Therapie entmutigen lassen. Denn wieder begann ich zu zweifeln, ob ich das wirklich machen sollte. Noch immer lehnte ich seitlich aus dem Bett, um nicht alles einzusauen und übergab mich ein weiteres Mal. Noch immer die Augen geschlossen, weil ich nicht gerade scharf darauf war, meinen Mageninhalt zu sehen, spürte ich plötzlich eine große, schwere Hand auf meiner Schulter, dessen Wärme sich sofort auf mich übertrug und mich beruhigte.

Ich musste mich nicht umdrehen, um zu wissen, dass Tim hinter mir stand. Doch wollte ich ihn auch gar nicht sehen, traute mich nicht mich umzudrehen. Natürlich konnte ich nichts dafür, doch wollte ich es um jeden Preis vermeiden, dass er mich jemals so sah. Glücklicherweise kam dann eine Schwester und nahm mir die kleine eingesaute Pappschale ab. Erschöpft ließ ich mich zurück in die Kissen fallen und schloss für einen Moment die Augen, um mich kurz auszuruhen. Und ich wollte nicht in die Augen von Tim sehen, da ich mir ihren Ausdruck schon ausmalen konnte. Ich sah sie direkt vor mir, auch wenn ich die Lider noch geschlossen hatte. Das Grün ist glänzend. Aber nicht vor Freude, sondern vor Tränen, die jeder Mensch in den Augen hat, wenn man uns arme Krebspatienten sieht. Erfüllt von Mitleid und Hilflosigkeit. Ich kann es nicht mehr sehen.

Schließlich öffnete ich doch wieder die Augen und so wie es zu erwarten war, starrte ich in Tims. Aber.. ich sah kein Mitleid. Nein, überhaupt nicht. Ich sah Freude und Hoffnung. Seine Lippen spiegelten ein unsicheres Lächeln wider und ein rosiger Ton färbte seine Wangen, obwohl ich fest davon überzeugt war, er wäre aschfahl.

Aber ich war froh, dass er hier war. Nicht, weil er mir unbedingt beim kotzen zusehen sollte, sondern, weil ich nicht allein war. Nur seine Anwesenheit bereitete mir Herzrasen und gab mir Kraft. Weckte neuen Mut und gab mir das Gefühl, es doch schaffen zu können. Seine Berührung zeigten, dass er an mich glaubte...dass er mich unterstützte. Seine Augen lenkten mich von der trostlosen Umgebung ab und sein Lächeln steckte mich an. Lies mich für einen Moment in eine Welt ohne Leid und Schmerz eintauchen.

Auch wenn ich ihn nicht leiden konnte.

„Du hast dich also doch dazu entschlossen!“, bemerkte er hoffnungsvoll. Es war weniger eine Frage, als eine Feststellung. Ich konnte es ihm genau ansehen, wie sehr

es ihn freute, dass ich doch noch über meinen Schatten gesprungen war. Nur ich wusste noch nicht, was ich davon halten sollte. „Warum auf einmal die Wendung?“, fuhr er fort.

Ja. Sehr gute Frage. Warum die Wendung? Ich habe nur einmal zu ihm gesehen, als er schlief, und hab dann ohne nachzudenken die Papiere unterschrieben. Aber das konnte ich ihm ja nicht sagen. Naja... es stimmte ja auch nicht. Ich habe letzten Endes selbst entschieden, ob ich die Chemo mache oder nicht. Also hat Tim, wenn man es genau nimmt, nichts damit zu tun. Meine Entscheidung, nicht seine.

„Tja... es sieht wohl so aus, als hätte ich doch einen Grund gefunden weiter zu kämpfen...“ sagte ich schneller, als ich es eigentlich sagen wollte. Als ich realisierte, was ich sagte und genau merkte wen ich damit gemeint habe, spürte ich eine Hitzewelle, die meinen Körper heimsuchte und wie mir die Röte ins Gesicht schoss. Unsicher und auch ein bisschen verlegen schaute ich zu ihm und er erwiderte meinen Blick. Auf unseren Lippen machte sich ein Lächeln bemerkbar, was zwar schüchtern, aber beiderseits absolut echt war, bis wir dann doch recht schnell den Blick abwandten, damit die schöne Situation nicht ins Peinliche gezogen wurde.

Um die Zeit totzuschlagen, unterhielten wir uns während der Chemotherapie über alles Mögliche. Die Schule, auf der wir waren, Hobbys, Wetter, Musik, Filme – über alles eben. Belanglose Dinge, die eigentlich niemand interessierte, aber jedes Wort, was aus seinem Mund kam, faszinierte mich. Was vermutlich seiner einzigartigen Stimme zu verdanken war, denn was er mochte oder nicht, lies mich völlig kalt.

Doch insgeheim wünschte ich mir, dass das Gespräch nicht in solch einer depressiven Stimmung verlaufen wäre. Als uns schließlich kein Thema mehr einfiel, erfüllte eine unangenehme Stille den Raum. Beinahe zwanghaft überlegte ich nach etwas neuen, aber mir wollte nichts einfallen.

„Ich bewundere dich für das, was du geschafft hast. Ich an deiner Stelle würde wahrscheinlich in irgendeiner Ecke sitzen und flennen.“, unterbrach er dann die Stille nach wenigen Minuten und lächelte mich an. Es war jedoch nicht gezwungen, sondern das aufrichtigste Lächeln, was ich jemals in diesem Saal gesehen hatte. Unglaublich, dass ihn dies hier nicht vollkommen die Stimmung vermieste.

„Ich weiß nur noch nicht, wie lange ich das mitmache...“, gab ich ehrlich zu und merkte, wie er begann erneut an mir zu zweifeln. Unwillkürlich schossen mir die Fragen von heute Nacht durch den Kopf.

„Du schaffst das schon. Ich werde dich bei jeder deiner Sitzungen begleiten“, sagte Tim ermutigend und legte mir wieder seine Hand auf die Schulter, die er zwischenzeitlich wieder zurück genommen hatte. Sofort traf es mich wie ein Blitzschlag und musste aufpassen, dass es mir nicht die Sprache verschlägt.

„Du kannst nicht immer mehrere Stunden hier sitzen und warten, bis die Infusion durchgelaufen ist. Du hast schließlich auch ein Privatleben“, sagte ich und hoffte gleichzeitig ihm die Idee auszureden, aber auch, dass er mir erneut widersprechen würde. Denn ich wusste, alleine würde ich es niemals schaffen und seine Anwesenheit stärkte mich mehr, als er wahrscheinlich selbst glaubte.

„Wenn du so die Therapie schaffst und ich dich auf diesem Weg unterstützen kann, dann werde ich das gern tun“, widersprach er mir tatsächlich. Ja, ich war froh, dass er mich umstimmen wollte, auch wenn er das gar nicht brauchte, denn ich wollte nicht, dass er geht. Umso glücklicher war ich, als er es mir bestätigte, dass er mir wirklich helfen wollte und mich unterstütze, wo er nur kann. Obwohl er das gar nicht brauchte, denn wir waren Fremde. Eigentlich nicht mal wirklich Freunde. Allerhöchstens, wenn

überhaupt, entfernte Bekannte.

Ich schaute ihn dankbar an und schenkte ihm ein Lächeln. Und ja dieses Lächeln war ernst gemeint. Ich wusste nicht was ich sagen sollte, denn ich fand ein einfaches 'Danke' wäre nicht im geringsten gerecht gewesen, für das, was er für mich tut und tun wird.

Unsere Blicke trafen sich. Das Grün zog mich wieder in ihren Bann, als wären sie der Grund, weshalb ich jeden Morgen wieder meine eigenen öffnen würde. Ich wache nur auf, um jeden Tag wieder in diese ausdrucksstarken Augen sehen zu dürfen, die mir jedes Mal den Atem stocken lassen. Es fühlte sich an, als könnte ich in keine andere Richtung mehr schauen. Ich war in einem Rausch, der mich magisch anzog. Nichts schien wichtiger sein, hatte keine Chance ihm und seinen Augen zu entkommen

Ich hatte gar nicht bemerkt, wie unsere Gesichter auf einmal so nah aneinander geraten waren. Erst, als ich seinen Atem auf meinen Lippen spürte, bemerkte ich die plötzliche Nähe und hatte das Gefühl nicht mehr atmen zu können. Mein Herz schlug mir bis zum Hals. So laut und so schnell, dass ich mir sicher war, er würde es hören. Beinahe von selbst bahnte sich meine Hand an seine Wange. Strich sanft darüber, bis ich sie in seinem Nacken platzierte und mich dort leicht festhielt. Mit leichten, unsicheren, aber dennoch bestimmten Druck zog ich ihn näher zu mir. Es geschah wie von selbst, ich hätte nicht einmal was dagegen tun können. Zudem.. wollte ich mich dagegen auch nicht wehren. Ich wollte diese Nähe. Diese Berührung. Seinen Atem spüren und ihm näher sein, als je zuvor. Mein Blick wechselte zwischen seinen Augen und seinen Lippen. Spürte, wie auch er unsicher mit seiner Hand an meine Wange strich. Ich merkte, dass Zittern seiner Hände, er war wohl so nervös, wie ich. Ich schloss die Augen, genoss jede zärtliche Berührung seiner Finger und seiner Handfläche. Zog seinen Duft scharf ein, als hätte ich nie wieder die Gelegenheit dazu. Auch ich spürte leichten Druck auf meinen Nacken ausüben, verleitete mich dazu, mich immer weiter in die Richtung seiner Lippen zu begegnen.

Und dann. Dann spürte ich sie. Die weichen Lippen von ihm. Wir berührten uns nur ganz leicht, waren jeweils gespannt, wie der andere reagiert. Für mich war es neu, hatte so etwas noch nie fühlen dürfen. Hatte noch nie einen Jungen geküsst. Ich wusste nicht, ob er es jemals getan hatte, jemanden wie mich geküsst, aber es war mir egal. Denn ich spürte ihn. Seinen Atem auf meiner Haut, seine Hand in meinem Nacken.

Der Kuss war zaghaft, mehr als schüchtern, aber absolut sanft und wir wussten beide, es war richtig.

Ich fühlte mich, als würde ein Feuerwerk ausbrechen. Als würden alle Gefühle hochkommen, die ich die letzten Jahre verborgen hatte. Ich fühlte Glück, Freude und Hoffnung, erinnere mich daran, dass es einer der größten und auch einzigen Glücksmomente war, die ich je erleben durfte. Ich hatte keine Angst, dachte nicht an Konsequenzen. Mir war es egal, wie es ist, wenn wir uns wieder lösen würden. Und definitiv war es unwichtig, dass ich einen Jungen küsste, den ich gerade mal ein paar Tage kannte. Denn ich war mir sicher... nichts konnte sich in dem Moment richtiger und wichtiger anfühlen, als dieser eine Kuss.

Wir wurden durch einen anhaltenden Ton der Maschine unterbrochen, die das Zeichen gab, dass die Chemo für heute beendet war.

Sofort entfernten wir uns und schauten verlegen auf den Boden. Sofort bildete sich ein dunkelroter Farbton auf meinen Wangen und ich merkte, wie sie förmlich glühten.

Leicht presste ich die Lippen zusammen, fuhr unbemerkt noch einmal mit einer Hand darüber. Ich hatte immer noch das Gefühl Tims Lippen schmecken zu können.

Nachdem sie mir also die Infusionsnadel wieder entnommen hatten, gingen Tim und ich wieder auf mein Zimmer. Wir sagten nichts. Blendete man alle Geräusche um uns herum aus, und nur uns in Betracht genommen, konnte man sogar eine Feder fallen hören. Es war die unangenehmste Stille, die je zwischen uns hätte sein können. Peinlich berührt, aber doch nervös. Total glücklich, aber extrem verunsichert, was man jetzt sagen soll. Einfach total.. schrecklich.

Als wir nach gefühlten Stunden endlich wieder an meinem Zimmer ankamen, blickte ich in ein Paar graue Augen eines Mädchens. Sie muss wohl neu sein, denn zuvor war ich immer allein auf dem Zimmer. Und irgendwie war ich froh, sie zu sehen, denn so wurde die unangenehme Stille endlich unterbrochen.

„Hallo, mein Name ist Sina und wer sei ihr?“, sagte sie fröhlich und kam auf uns zu. Ohne irgendetwas zu sagen umarmte sie uns einfach. Ich wusste nicht warum, aber ich mochte sie sofort. Ihre sympathische, lebensfrohe Art gefiel mir auf Anhieb.

Für den Bruchteil einer Sekunden schauten Tim und ich uns an, schauten aber auch sofort wieder weg. Wir waren offensichtlich viel zu sehr verlegen, um jetzt irgendetwas zu sagen, geschweige denn so zu tun, als wäre nichts passiert. Was ich auch nicht wollte, denn ich wollte diesen Kuss. Und er auch.

Dann stellten wir uns, ohne viel drum herum, mit unseren Namen vor. Und zwar nur unsere Namen und sonst nichts.

„Ja also, ich sollte dann mal gehen... bis dann“ verabschiedete sich Tim kurzer Hand. Ich nickte einmal still und winkte ihm nur kurz zu. Gerade so, dass meine Hand nicht viel höher als bis zur Hüfte ging. Ob gewollt oder Zufall, es gab doch noch einen letzten Moment, in dem wir uns in die Augen blickten, was mein Herzschlag sofort wieder schneller werden ließ. Allerdings sah ich dann, wie Tim die Tür nur noch von außen schloss.

„Naja.. hätte ich die Verlegenheit zwischen euch beiden nicht live mitbekommen, würde ich sagen, dass ihr ein tolles Paar wärt.“, lachte Sina und trank einen Schluck Wasser, so als wäre es normal einen Fremden auf seine Beziehung anzusprechen.

„Blödsinn!“ widersprach ich ihr. Antwortete aber leider schneller, als ich es wollte und zudem war mir immer noch die Röte ins Gesicht geschrieben. Aber dadurch hatte ich mich wohl selbst verraten.

„Ach komm', gib es doch zu“, löcherte sie mich. Doch das war Unsinn. Ich mochte Tim nicht einmal. Nein, ich hasste ihn. Genau. Nichts anderes. Ich habe mich nur verleiten lassen. Aus Verzweiflung. Nicht, dass es mir nicht gefallen hatte, aber nein. Ich liebte diesen Jungen nicht. Niemals.

„Du liebst den Kerl“, brach es plötzlich aus ihr heraus. Mein Kopf schellte zu ihr, als hätte mir jemand eine Ohrfeige verpasst. Wie machte sie das? Sie kannte mich zwei Minuten und wusste mehr über mich, als ich selbst. Zumindest glaubte ich das. Sie war schlau. Sehr schlau. Aber nein. Es war albern. Ich kannte Tim gerade mal ein paar Tage. So schnell verliebt man sich nicht. Und ich schon gar nicht. Und selbst wenn, was nicht so ist, wieso sollte er sich in mich verlieben? Ich bin hier gefangen und wäre eine Last. Das wird nie was.

Um ihr endlich zu antworten, setze ich also ein falsches Lächeln auf und schüttelte leicht mit dem Kopf. Es ist so. Es ist einfach nur völliger Unfug.

„Du kannst dir vielleicht etwas vor machen. Aber mir nicht“.

